

# Ecuador

## Auf der Straße der Vulkane durch die Anden ...

Text und Fotos Frank Hoffmann

Erst vor drei Tagen war ich nach einer Reise durch Chile von Santiago hier herauf nach Quito geflogen, hatte die Zeit bei unzähligen Tassen Kaffee in kleinen quirligen Straßencafés totgeschlagen und wartete auf meine neue Reisegruppe, denen ich das Hochland Ecuadors zeigen möchte. Es ist bereits spät am Abend. Die deutschen Touristen saßen bei einer Zwischenladung in Bogota acht Stunden unplanmäßig fest. Ich habe mich inzwischen an die Höhe von fast 3000 Metern, auf denen die ecuadorianische Hauptstadt liegt, ein wenig gewöhnen können und bin vor allem ziemlich ausgeruht. Völlig entnervt dagegen und gestresst durch den langen Anflug und Zwischenaufenthalt treffen meine Reisegäste endlich ein. Kein Mensch hat auf der Fahrt zum Hotel noch einen Blick für das nächtliche Quito übrig.

Meine Frau, die mit der Gruppe von Frankfurt angereist war, ließ sich nur mit großer Mühe noch zu einem nächtlichen Kaffee überreden. Seit Wochen hatten wir uns nicht gesehen. Es hätte viel zu berichten gegeben. Aber ihr klappen auf dem Kaffeehaus-Stuhl einfach die Augen zu.

### Kirchen, Plätze, Taschendiebe

Nach einer Mütze voll Schlaf geht es dann heute Morgen zur Besichtigung von Quito. Strahlend weiß erhebt sich die Kathedrale am Plaza de la Independencia. Auf der nördlichen Seite des Platzes liegt von bajonettbewehrten Soldaten bewacht der Regierungspalast und östlich davon der Palast des Bischofs. An den Unabhängigkeitskampf von 1809 erinnert die Freiheitsstatue im kleinen schattigen Park in der Mitte des Platzes. Unter den kühlenden Arkaden verrichten Schuhputzer ihren Dienst, Zeitungsverkäufer warten auf Kunden und rollende Stände mit Süßigkeiten auf Leckermäuler. Rentner warten auf den Abend und junge Männer auf ihre Angebetete. Und auf die Touristen warten die Taschendiebe. Trotz mehrmaligen Warnungen, Wertsachen im Hotel zu lassen, wird ein prall gefülltes Portemonnaie mit der Rasierklinge aus einer Hosentasche geschnitten und einer unserer mitreisenden Damen die Handtasche entrisen. Vor der Kirche La Compañía, dem vielleicht wertvollsten Gotteshaus Lateinamerikas, zupften uns unzählige Bettler am Ärmel und eine uralte, runzelige Indianerin will uns die Zukunft aus der Hand lesen. Wir sind angekommen – in Südamerika!

Nur etwa einen Quadratkilometer umfasst die koloniale Altstadt. Die Anzahl an Klöstern, Kirchen und Palästen von kultur- und kunsthistorischem Interesse machte das Zentrum Quitos bereits 1979 zum Weltkulturerbe.





Noch fast interessanter allerdings als die Bauwerke sind die Gesichter der Menschen. Ein buntes Völker- und Rassengemisch flutet über die bunten Märkte und durch die engen Gassen. Neben Geschäftsleuten mit europäisch-spanischen Zügen, das Handy am Ohr, schleppen zerlumpte Mestizen ganze Berge von Waren hin und her. Indios vom Hochland bestechen durch ihre bunten Ponchos und Filzhüte. Kleine bunte Gruppen mit Panflöten verleihen den Plätzen eine

musikalische Kulisse. Aus den Lokalen dringt die typische Musica tropical – Salsa, Merengue und Mambo. Ein ganz normaler Tag also in der schönsten Hauptstadt Südamerikas.

### Indianermarkt und die Mitte der Welt

Etwa 20 Kilometer nördlich von Quito teilt eine aufgemalte, etwa 10 cm breite rote Linie die Welt. Sie und die etwa 30 Meter hohe Steinpyramide, gekrönt von einem gewaltigen Globus, markieren den Äquator. Nirgendwo sonst ist es so exakt möglich, mit dem einen Fuß auf der nördlichen und mit dem anderen auf der südlichen Erdhalbkugel zu stehen. Und so lassen sich die meisten Besucher hier auch fotografieren. „Mitad del Mundo“ – Mitte der Welt – verkündet die Inschrift, von der natürlich auch gerne Aufnahmen zur Erinnerung gemacht werden.

Auf der Panamericana – die von Alaska bis nach Chile führt – reisen wir weiter zum größten und buntesten Markt Ecuadors. Noch am Vormittag erreichen wir das farben- und geräuschvolle Treiben im Städtchen Otavalo. Von Decken, gewebt aus der feinen Wolle der Vicuñas, über knallbunte Keramik, Tücher, Teppiche und Halsketten bis zu Musikinstrumenten, gefertigt aus Gürteltieren, finden wir so ziemlich alles vor, was das Touristenherz erfreut. Vor allem einmalige Fotomotive. Noch exotischer erscheinen uns die Verkaufsstände, an dem die Hochlandindianer ihren Bedarf decken. Plastikschüsseln und Eimer, Kochtöpfe und Sandalen. Besonderen Eindruck rufen die unzähligen Garküchen hervor, wo man gekochte Bananen, fette Eintöpfe, gedämpften Mais, Süßkartoffeln, Krapfen, Maniok, Avocados, Papayas und Reisgerichte kosten kann. Wie aufgebahrt liegen gebratene Schweine auf den Verkaufstischen. Die angekokelte Haut wird heiß und knusprig als Leckerei in der Papiertüte serviert.

Aber auch hier bestaunen wir wieder die Menschen. Wunderschön sehen sie aus – die Frauen, die Otavaleñas, in ihren weißen bestickten und spitzverzierten Blusen, den weiten bunten Röcken und den schweren Halsketten aus goldfarbenen Glasperlen. Die glänzenden, pechschwarzen Haare enden in einem langen schweren Zopf.

Berühmt ist auch das winzige Städtchen Cotacachi mit seiner Lederproduktion. Begeistert stöbern unsere Gäste in den zahlreichen Schuh- und Taschenläden, die sich auf der Hauptstraße entlangziehen. Im Dorf Calderón dagegen begegnen uns auf Schritt und Tritt bunt bemalte Brotteigfigürchen. Neben Tieren, Menschen, Vögeln und Fischen sind Heilige der große Renner.

Allein die Busfahrt zu diesen Dörfchen und Städtchen ist bereits ein Höhepunkt für Augen und Seele. Die Panamericana führt uns durch malerische Berglandschaften mit schneebedeckten Gipfeln, weiten grünen Tälern, tiefen Schluchten und glasklaren Seen. Geht diese Landschaft noch zu toppen? Ja – es geht!

## Heilige Jungfrau und Konquistadoren

Unsere Reise führt uns wieder an Quito vorüber und tags darauf weiter in den Süden. Wir nehmen die legendäre „Straße der Vulkane“ unter die Räder. Alexander von Humboldt bereiste die Gegend 1802 und begeisterte sich vor mehr als 200 Jahren genau wie wir über die grandiose Berglandschaft der ecuadorianischen Anden. Die Panamericana folgt heute noch Humboldts Weg. Auf über 5000 Meter ragen hier die höchsten Gipfel Ecuadors auf: Links von uns der Cotopaxi, der Tungurahua und der Altar und rechts in der Ferne der Chimborazo mit 6310 der höchste Berg des Landes.

Schneebedeckt liegt zunächst der Kegel des Cotopaxi vor uns. Mit fast 5800 Metern der höchste tätige Vulkan der Welt. Wie eine Primadonna hüllt er sich oft in einen Schleier aus Wolken. Wir haben heute Glück. Wie bei einer Theateraufführung schiebt sich der Vorhang rechtzeitig zur Seite. Unser altmodischer, aber robuster Bus nimmt die unbefestigte Piste hinauf in den Cotopaxi-Nationalpark. Weite Hochflächen gesprenkelt mit kleinen bunten Blüten bilden den Fuß des Vulkans. Auf einer Hügelkette weidet eine Gruppe Lamas und über einer Felsspitze kreist ein Kondor. Uns fröstelt.

Vor der Kathedrale von Latacunga empfängt uns ein großer Wochenmarkt mit Gemüse und Feldfrüchten des Hochlandes. Bereits 1534 auf den Ruinen einer Inkasiedlung gegründet, musste diese Stadt bisher etwa alle 100 Jahre neu errichtet werden. Häufige Erdbeben und Ausbrüche des Cotopaxi zwingen die Hochlandindianer zu nie enden wollenden Bautätigkeiten.

Ganz in der Nähe besuchen wir die Hacienda der Familie Llasso. Stolz empfängt uns der Hausherr und führt uns durchs historische Gebäude. Schweres kunstvoll gearbeitetes Mobiliar dekoriert die großen Räume des im kolonialen Stil erbauten Herrenhauses. In der hofeigenen Kapelle, so versichert uns Don Llasso, finden sämtliche Taufen, Hochzeiten und Trauerfeiern der Familie statt. Und das seit vielen Generationen. Stolz ist man auch auf die traditionelle Pferdezucht und die Brokkoliplantagen, von denen man heute lebt. Auf die Größe der Hacienda angesprochen, kommt ein Funkeln in die dunklen Augen des Don. Mit einer ausladenden Handbewegung weist er bis zu den Bergspitzen am Horizont. „Heute nur noch bis dort, aber meinen Vorfahren – das waren Konquistadoren – gehörte das Farmland bis hinunter zur Küste.“ Und das sind von hier mal eben rund schlappe 200 Kilometer!

Über Ambato, das erst 1949 durch ein Erdbeben zerstört und leider mehr funktionell als malerisch wieder aufgebaut wurde, erreichen wir auf einer Nebenstrecke den Wallfahrtsort Baños. In der gewaltigen Kirche sind auf Bildtafeln die Wunder der „Madonna des hl. Wassers“ dargestellt. Dank ihr sprudeln hier heiße Quellen, die für die Thermalbäder wichtig sind und damit auch für den Aufschwung der Kleinstadt. Eine atembere-

raubende Landschaft hat sich die wunder-tätige Jungfrau dafür ausgesucht. Wie in einem Trichter liegt das Städtchen in einem Tal hier am Fuße des über 5000 Meter hohen Vulkans Tungurahua.

## Die steilste Bahnstrecke der Welt

Mit dem Zug reisen wir von Riobamba über Alausi nach Chanchan. Hört sich langweilig an – ist es aber nicht.

Schon am sehr frühen Morgen besteigen wir das Abteil des „Autoferro“. Es ist noch bitterkalt, als sich der Schienenbus in Bewegung setzt. Aber kaum lugen die ersten Sonnenstrahlen hervor, tauschen wir bei einem Stopp des Triebwagens die wachstuchgepolsterten Sitze mit dem Waggondach. Jawohl – über eine außen angebrachte Leiter klettern wir nach oben. Zusammengekauert und in dicke Jacken gehüllt klammern wir uns an die etwa 30 cm hohe, rundum laufende Reling und bewundern das Bergpanorama auf der Weiterreise. Meist geht es recht rasant voran. An der Teufelnase, dem steilsten Teil der Zugstrecke, geht es nur noch im Schrittempo. Vor und zurück rangiert der Autoferro, um die Spitzkehre zu überwinden. Auf nur zwei Kilometer Strecke überwindet der Zug hier 500 Höhenmeter und fährt damit auf der steilsten Zugstrecke der Welt. Aus dem Nebel erscheint majestätisch der Gipfel des Chimborazo und gibt den Blick auf die beeindruckenden Schneefelder frei. Unvorstellbare Täler und Schluchten rauschen an uns vorüber. Immer weiter geht es bergab. Der Blick nach oben gleitet über schroffe, nackte Felsen. Ein paar ganz Tapfere absol-





Kathedrale und die große Neue Kathedrale gegenüber. Fast zehntausend Gläubigen soll die im 19. Jh. errichtete Neue Kathedrale Platz bieten. Deren blaue Kuppeln bestimmen auch die Silhouette der Stadt. Kleine Verkaufsstände mit Zuckerwatte, Süßigkeiten und Luftballons bilden lustige Farbtupfer auf dem Platz zwischen den Kirchen. Wenige Schritte nur sind es zur Plazoleta El Carmen mit dem kleinen, aber farbenprächtigen Blumenmarkt. Auch Cuenca begründet sich auf eine alte Inkasiedlung. Heute ist sie mit etwa 20000 Einwohnern die größte Stadt des Südens und die typischste des ganzen Landes.

### Lecker Meerschweinchen & Erdbeerlimo

Auf einer Tour in die umgebenden grünen und fruchtbaren Täler besuchen wir die hübsche kleine Kirche des Dörfchens Cualaceo. Dem Schuhputzer, der mir hier auf der schattigen Plaza den Staub von den Stiefeln wienert und die alten Dinger wieder auf Hochglanz bringt, stecke ich einen Dollar zu. Dafür möchte er mir am liebsten auch noch die Socken zum Glänzen bringen.

Die Straße führt uns weiter durch geschützte Täler mit grünen Feldern und Gemüsegärten, um sich kurz darauf in steilen Kurven an kahlen Bergflanken wieder empor zu winden. Dann säumen nur noch Hart- und Büschelgräser die Piste. Häufig begegnen uns unterwegs Indio-Frauen, die schwere Brennholzbündel, ausladende Körbe mit Feldfrüchten oder gewaltige Säcke über die Pässe schleppen. Zu ihrer meist farbenfrohen Kleidung sind sie stets gut behütet.

Das Dorf Chordeleg, wo es früher einige Goldminen gab, hat sich zu einem kleinen Zentrum der Goldschmiedekunst etabliert, und zahlreiche Lädchen locken die Touristen. Uns locken vielmehr die goldgelb gebratenen Meerschweinchen auf dem Spieß, die da und dort in winzigen Straßenküchen angeboten werden. Das Fleisch, nicht ganz so zart, wie man es sich vorgestellt hat, dafür aber recht fett. Wir lassen uns den ungewöhnlichen Braten schmecken. Die lauwarmerdbeerlimonade passt allerdings nicht so recht dazu.

Eigentlich soll unsere weitere Reise von der Hochebene der Sierra durch die Nebelwaldgebiete hinab an die tropisch-feuchte Küste mit unserem Bus absolviert werden. So die Planung. Aber wieder einmal haben gewaltige Erdbeben die Straße unpassierbar gemacht. Hier nichts Ungewöhnliches. Bereits am nächsten Tag ist ein Flugzeug gechartert, das uns in einer knappen Stunde von der kühlen Kordillere in die heiße Waschküche an der Pazifikküste bringt.

Beim Verlassen des Fliegers in Guayaquil stehe ich erst mal auf der Gangway und sehe rein gar nichts. Ist das hier so nebelig? Nee – nur meine Brille ist total beschlagen.



vieren ein paar Kilometer breitbeinig stehend auf dem Dach. Kommt ein Tunnel, gilt es sogar im Sitzen, den Kopf einzuziehen. Unterwegs auf den winzigen Bahnhöfen bieten Indiofrauen kleine Imbisse an, die man während der Weiterfahrt auf dem „Aussichtsdeck“ genießen kann. In Chanchan wechseln wir wieder auf unseren inzwischen auch eingetroffenen Bus.

Die Straße führt nun in abenteuerlichen Kurven meist direkt am Abhang entlang. Ab und zu tastet sich unser Bus über Geröllhalden. Überall sind durch starke Regenfälle in den vergangenen Wochen Lawinen abgegangen und haben Straßen und Wege verschüttet.

### Auf den Spuren der Inka

Endlich erreichen wir die gewaltigen Inkaruinen von Ingapirca – was in der Sprache der Quechua-Indianer – „Steinmauer der Inka“ bedeutet. Wir erleben einen eindrucksvollen Komplex. Man bestaunt Tempel, Mauern und Wasserleitungen, die sich fügenlos aneinander und übereinander reihen und schichten. Archäologen rätseln noch heute, ob es sich bei Ingapirca um eine Festung mit Tempelanlage oder nur um einen gewaltigen Sonnentempel der Inka handelt. Auch wir können das Rätsel der über 600 Jahre alten Ruinen heute Nachmittag nicht lösen.

Die Stadt Cuenca empfängt uns mit malerischer Kolonialarchitektur. Wir wohnen direkt im alten Zentrum und nutzen den Aufenthalt zum Bummel über das historische Kopfsteinpflaster der schmalen Gassen. Lastwagen, Pkw, Mopeds und Handkarren schlängeln sich oft millimeterdicht aneinander vorbei. Vor Juweliergeschäften und Banken stehen uniformierte Wachen mit geschulterter MP oder museumsreifen Karabinern. Auf den lebhaften Märkten fallen uns die vielen Panamahüte der Indios auf. Kein Wunder, hier werden sie gemacht und nicht in Panama, wie man vermuten würde.

An der baumbestandenen Plaza Abdón Calderón liegen sich die bescheidene Alte

